

Übersetzung und Intertextualität

Henrik Nikula
Germanische Philologie
Universität Turku

Intertextualiteten ses inom textlingvistikens som ett grundläggande textualitetskriterium. I detta bidrag analyseras framför allt intertextualiteten mellan utgångs- och måltextern som ett resultat av översättningsprocessen. Det kan verka trivialt att hävda att det råder en relation av intertextualitet mellan översättning och original men genom att utgå från begreppen "verk" och "upphovsman" kan intressanta aspekter belysas. Vems verk läser man när man läser en översättning? Översättning och original utgör på olika sätt varandras ko-texter. Framför allt i fråga om litterära texter torde det här presenterade analysförandet kunna visa sig vara fruktbart.

Schlüsselwörter: Intertextualität, Urheber, Übersetzung, Werk

1 Einleitung

Die Intertextualität wird in der Textlinguistik zuweilen als eines der grundlegenden Textualitätskriterien angeführt (vgl. schon etwa Beaugrande und Dressler 1981 u. weiter Griffig 2006). In diesem Beitrag wird vor allem die Beziehung der Intertextualität zwischen Ausgangstexten und Zieltexten als Ergebnis des Übersetzungsprozesses thematisiert. In Bezug auf Übersetzungen scheint es mehr oder weniger trivial zu behaupten, dass eine Beziehung der Intertextualität zwischen Ausgangstext und Zieltext vorliegen muss, und zwar unabhängig von welchem übersetzungstheoretischen Standpunkt man ausgeht. *Wie* diese Beziehung aufzufassen bzw. zu beschreiben wäre, ist aber keineswegs trivial, sondern es geht in der Tat um eine zentrale Fragestellung der Übersetzungstheorie(n), wie die zuweilen recht heftigen Auseinandersetzungen zum Begriff der Übersetzungsäquivalenz zeigen.¹

Ausgangstext und Zieltext gehören normalerweise derselben Textsorte an, sie sind inhaltlich stark ähnlich, sie werden im Allgemeinen mit vergleichbaren, wenn auch natürlich nicht identischen Zielen verfasst usw. Eine Möglichkeit einer Analyse wäre z.B. von der Vergleichbarkeit der Texte als solche auszugehen, d.h. von ihrer „Äquivalenz“ im engeren oder weiteren Sinne. Eine andere wäre etwa die kontextuellen Bedingungen der Entstehung der Texte als Ausgangspunkt zu nehmen. In der vorliegenden Untersuchung wird vor allem die Frage der Urheberschaft im Zentrum stehen, d.h. die Frage als „wessen Werk“ eine Übersetzung zu betrachten wäre. Der Ausgangspunkt kann also in diesem Sinne als pragmalinguistisch betrachtet werden.

¹ Vgl. etwa die Darstellung der Problematik des Begriffs Äquivalenz von Stolze (1992: 61–68).

Begriffe wie „Werk“ und „Intertextualität“ spielen in der Literaturwissenschaft eine wichtige Rolle, aber zu diesen literaturwissenschaftlichen Begriffen wird hier nicht Stellung genommen, denn die Begriffe der Literaturwissenschaft und der Linguistik sind weitgehend inkompatibel oder wenigstens schlecht vergleichbar. Natürlich kann die Linguistik sich von der Literaturwissenschaft inspirieren lassen, aber schon bei dem scheinbar die Linguistik und Literaturwissenschaften vereinigenden Begriff Text können Schwierigkeiten entstehen, da die Begriffe durchaus nicht als identisch betrachtet werden können, was an sich nicht verwunderlich ist, da schon die verschiedenen linguistischen Theorien diesen Begriff in mehr oder weniger verschiedenen Weisen definieren können (vgl. Klein 2008, Nikula 2014)².

Die vorliegende Untersuchung zielt also darauf, ausgehend von einem rein linguistisch bzw. pragmalinguistisch definierten Werkbegriff einen Aspekt der Beziehung der Intertextualität zwischen Übersetzung und Original zu beleuchten.

2 Zum Begriff Text und Intertextualität

In diesem Beitrag werden nur geschriebene Texte beachtet. Unter Text wird dabei nicht nur die reine Textoberfläche im Sinne von physikalischen Reizen verstanden, die als visuell wahrnehmbare Reihen von graphischen Zeichen auf unsere Sinneswahrnehmungen einwirken. Es geht in dem Falle nur um als Texte potentiell interpretierbare physikalische Reize oder Erscheinungen, also um eine Art „Interpretationsangebote“. Eine „Textoberfläche“ oder „Textbasis“ ist Text nur in der Interpretation eines Sprachteilhabers, d.h. eines Lesers, aber auch des Verfassers.³ Ein Text muss bestimmte Kriterien der Textualität erfüllen, wobei das Kriterium der Kohärenz zentral ist, d.h. in dem Sinne, dass der Rezipient ihn bzw. das Angebot als in irgendeiner Weise sinnvoll betrachten kann.

Ein Text kann nur in einem Kontext interpretiert werden. Unter Kontext wird hier erstens die Situation, zweitens der Ko-Text verstanden. Zur Situation gehört nicht nur die unmittelbar aktuelle Situation, sondern auch das Weltwissen des Autors und des Lesers, das u.a. durch die Lektüre anderer Texte erworben sein kann. Zum Ko-Text gehören die unmittelbare sprachliche Umgebung (Ko-Text1) und weiter, was in diesem Zusammenhang wichtig ist, alle Texte, die *als Texte* in Beziehung zum aktuellen Text stehen (Ko-Text2). Die letztgenannte Beziehung ist eine intertextuelle.

Es ist nicht möglich, in diesem Zusammenhang auf alle verschiedenen Definitionen von Intertextualität einzugehen, aber der Ausgangspunkt ist die gerade erwähnte weite

² Vgl. auch die Stellungnahmen von Heinemann (1997) zu literaturwissenschaftlichen Intertextualitätsbegriffen aus linguistischer Sicht und weiter Fix (2013) zu den Schwierigkeiten der Zusammenarbeit zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft.

³ Das Interpretationsangebot stellt also die Funktion einer Textbasis dar.

Definition von Ko-Textualität(2).⁴ Es kann aber festgestellt werden, dass Übersetzungen im Allgemeinen zu denselben Textsorten gehören wie die Originale, sie sind gewöhnlich in dieselben Diskurse eingebettet, sie beziehen sich auf dieselben Inhalte, sie haben im Allgemeinen, wenn auch nicht identische, so doch ähnliche Funktionen usw., d.h. wenigstens in diesem Sinne bestehen Beziehungen der Intertextualität zwischen Original und Übersetzung.

3 Zum Begriff „Werk“

Ein Text hat notwendigerweise (wenigstens) einen Autor, was uns zum Begriff der Urheberschaft und somit auch zum in diesem Zusammenhang zentralen Begriff Werk führt. Ein Aspekt der Intertextualität zwischen Original und Übersetzung besteht also, wie oben Abschn. 1 hervorgehoben wurde, in der Frage, wessen Werk die Übersetzung ist. In der Linguistik hat der Begriff Werk keine zentrale Stellung, in der Tat scheint er beinahe nicht zu existieren, auch wenn er zuweilen kurz erwähnt wird (vgl. etwa Scherner 1984: 206f.). Eine These des vorliegenden Beitrags ist aber, dass ein Begriff wie Werk neben Begriffen wie Phonem, Morphem, Lexem, Satz und Text eventuell eine Lücke bei der sprachwissenschaftlichen Beschreibung sprachlicher Kommunikation erfüllen könnte (vgl. auch Nikula 2016).

Der allgemeine Begriff Werk bezieht sich nicht nur auf Texte, sondern auf sehr verschiedene Objekte, die als Ergebnis oder Produkt einer Tätigkeit aufgefasst werden. Bücher sowohl literarischer als auch nichtliterarischer Art werden häufig durch das Wort *Werk* bezeichnet. *Werk* kann sich dabei ausschließlich etwa auf einen Gegenstand oder Zustand, es kann sich auch auf einen Text beziehen, und in dem Falle würde also *Werk* als *kontextuelles* Synonym von *Text* verwendet werden – ein Text ist ja immer ein Produkt einer Tätigkeit, d.h. eben das, was durch *Werk* ganz allgemein bezeichnet wird.

Was produziert aber der Verfasser eines Textes? Es geht um eine Reihe von Zeichen, die nach den Regeln einer Sprache erzeugt und nach Regeln der Sprache miteinander verknüpft werden, und zwar in einer Weise, die es möglich macht, sie als Texte zu interpretieren, d.h. eine Textbasis, die als Interpretationsangebot dienen bzw. diese Funktion erhalten kann. Wenn man, literaturwissenschaftlich oder alltagssprachlich, von einem Werk eines Autors spricht, meint man aber kaum Textbasen als Interpretationsangebote, sondern Texte, wobei Texte eben *interpretierte* Interpretationsangebote darstellen, entweder durch den Autor selbst oder von Lesern. In der Tat kann man nur feststellen, ob etwas, was wie ein Text „aussieht“, ein Interpretationsangebot darstellt, wenn man es als Text interpretiert hat. In dem Sinne ist ein Text nicht nur das Produkt des Autors, sondern in gewissem Sinne auch das des Lesers.

⁴ Eine gute, relativ neue Übersicht über linguistische Konzepte der Intertextualität findet sich z.B. in Griffig (2006: 32–65).

Mit dem Begriff Werk wird also der Urheber eines Produkts, in diesem Falle der Verfasser eines Textes aktualisiert. Ob dies allein genügt, diesen Begriff neben dem Begriff Text einzuführen, ist fraglich. Wenn man sagt, *Das ist sein Werk* und diese Äußerung auf einen Text bezieht, ist die Äußerung kontextuell synonym mit *Das ist ein von ihm verfasster Text*. Jeder Text hat einen Urheber. Wenn man aber die Urheberschaft fokussiert, hat dies bestimmte Konsequenzen, u.a. werden bestimmte mit der Urheberschaft verknüpfte kontextuelle Faktoren aktualisiert, die in diesem Zusammenhang interessant sind. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich nicht nur auf einzelne Texte bezieht, sondern etwa auf das „Gesamtwerk“ eines Schriftstellers – oder auf Übersetzungen.

3.1 Der literarische Text

Als literarische Texte werden hier Texte in literarisch-ästhetischer Kommunikation betrachtet. Dies bedeutet, dass literarische Texte nicht unbedingt dieselben Wahrheitsansprüche wie nichtliterarische zu erfüllen haben. Literarische Texte sind als Interpretationsangebote deshalb viel offener als nicht-literarische Texte. Der besondere Wirklichkeitsbezug hat weiter zur Folge, dass die Interpretationen vom Interpretationsangebot in dem Sinne abhängig werden, dass eine auch ein wenig veränderte Textbasis wenigstens im Prinzip einen ganz anderen Text ergibt, was bei nicht-literarischer Kommunikation nicht in derselben Weise der Fall ist (vgl. weiter unten Abschn. 3.2 und Nikula 2012, Kap. 6).

Ein Ausgangspunkt könnte sein, die Gesamtmenge aller literarischen Texte eines Schriftstellers als sein Werk zu betrachten. Eine solche Definition scheint recht trivial zu sein, aber wenn man davon ausgeht, dass jeder literarische Text alle übrigen literarischen Texte des Schriftstellers als eine besondere Art von Ko-Texten hat, dass also das Gesamtwerk aus einer Menge von Ko-Texten dieser Art bestehen würde, könnte dies vielleicht eine sprachwissenschaftliche Perspektive auf den Begriff eröffnen. Dies würde bedeuten, dass die linguistische Analyse eines einzelnen literarischen Textes, eines Werkexemplars also, ohne eine Analyse der Beziehungen zu den übrigen Texten des Gesamtwerks des Autors nicht vollständig wäre. Es scheint deutlich, dass jeder Schriftsteller einen persönlichen Stil bzw. eine individuelle Darstellungsweise entwickelt und dass weiter wenigstens die meisten, vielleicht alle literarischen Texte eines Autors sich um dasselbe Kernthema bewegen.

Jeder literarische Text eines Autors ist also in einen Komplex von Ko-Texten der angegebenen Art eingebettet. Dabei muss u.a. zwischen Produktion und Rezeption unterschieden werden. Für den Autor stellen nur die früheren Texte seines Werks den Ko-Text-Komplex dar, während für den Leser alle diejenigen Texte, die er schon kennt, vielleicht sogar das Gesamtwerk diesen Komplex darstellen können.

Vielleicht hat ein literarischer Schriftsteller auch nichtliterarische Texte geschrieben, die man auch gern zu seinem Werk zählen möchte, und die auch eine Rolle für das literarische Werk spielen können. Wegen des meines Erachtens grundsätzlich deutlichen Unterschieds zwischen literarischer und nichtliterarischer *Kommunikation* haben aber diese Texte einen anderen Status als Ko-Texte, auch wenn sie zum „Werk im weiteren Sinne“ des Autors gehören mögen.

Die Urheberschaft eines Textes *als Text* betrifft den Text bzw. die Textbasis als Interpretationsangebot, wobei jede Veränderung der Textbasis in einer nichttrivialen Weise ein neues Angebot darstellt. Dies hat gerade bei literarischer Kommunikation entscheidende Konsequenzen, und zwar wegen des oben angegebenen besonderen Wirklichkeitsbezugs des literarischen Textes. Die Richtigkeit einer Interpretation kann nicht in derselben Weise wie bei nichtliterarischer Interpretation durch Bezug auf eine außersprachliche Wirklichkeit nachgeprüft werden. – Hier muss hervorgehoben werden, dass es dabei eben um literarische *Kommunikation*, nicht etwa um literaturwissenschaftliche Analyse geht.

Nicht nur der besondere Wirklichkeitsbezug bei literarisch-ästhetischer Kommunikation führt dazu, dass die literarischen Texte für die vorliegende Analyse besonders interessant sind, sondern auch die Tatsache, dass der Begriff der Intertextualität ihren Ursprung in der Literaturwissenschaft hat (vgl. etwa Berndt und Tonger-Erk 2013: Kap. 2, Bußmann 2002: 317, Heinemann 1997). Auch der hier grundlegende Begriff Werk hat in der Literaturwissenschaft eine wichtige Stellung, während er in der Linguistik bisher kaum beachtet worden ist (vgl. Nikula 2016).

3.2 Der nichtliterarische Text

Bei nichtliterarischer Kommunikation ist es möglich, in ganz anderer Weise als bei literarischer Kommunikation zwischen Inhalt und Ausdruck, d.h. zwischen dem Ergebnis der Interpretation und der Textbasis als Interpretationsangebot zu unterscheiden. Wenn jemand z.B. über das Schulsystem in Finnland berichten möchte, kann er dies textuell in sehr verschiedener Weise tun, ohne dass der Inhalt als „Abbildung“ des Schulsystems sich in entscheidender Weise verändern muss. Urheber der Gestaltung bzw. des Interpretationsangebots ist natürlich der Verfasser des Textes, der aber dabei auch dafür verantwortlich ist, dass die Darstellung „wahr“ ist, d.h. dass der Leser sich, ausgehend von dem Interpretationsangebot, eine mit der Wirklichkeit übereinstimmende Auffassung vom Schulsystem bilden kann.

Noch deutlicher kann der Unterschied zwischen literarischer und nichtliterarischer Kommunikation in Bezug auf den Werkbegriff werden, wenn man z.B. einen Text betrachtet, der eine neue Idee lanciert, etwa ein wissenschaftlicher Text. Auch hier kann der Inhalt unabhängig von der Darstellungsweise unverändert bleiben. In diesem Falle

würde man kaum den Text als sprachlich Gestaltetes überhaupt als zentral betrachten, sondern eben den Inhalt, die lancierte Idee. Wie etwa Chomsky (1965) seine Gedanken zur generativen Grammatik in dem Klassiker *Aspects of the Theory of Syntax* formuliert hat, ist weniger von Interesse – sein Werk besteht primär aus den dort formulierten Gedanken. Die Aufgabe des Übersetzers von *Aspects* besteht deshalb darin, die Gedanken Chomskys zu verstehen und sie in einer Weise im Zieltext so darzustellen, dass sie dem Leser der Übersetzung möglichst richtig dargestellt werden, wobei natürlich die Darstellung unter Berücksichtigung der neuen Kommunikationssituation nicht mehr als notwendig vom Original abweichen sollte.⁵ Eine Bedingung stellt dabei die Zitierbarkeit dar. Es gibt natürlich auch Sachtexte, wo die Formulierung eine viel wichtigere Rolle spielt. Ein sehr deutliches, in der Tat recht extremes Beispiel wäre Martin Heideggers (1979) *Sein und Zeit*, das wegen der sprachlichen Formulierungen äußerst schwierig zu übersetzen sein dürfte. Xenia Wenzel (2015: 14) schreibt:

Da M. Heideggers Denken und Sprache untrennbar zusammengehören, können wir nicht nur durch sein Denken seine Sprache erklären, sondern über den Weg der Sprache auch tiefer in sein Denken eindringen. Seine Philosophie und sein Sprachgebrauch stellen eine Einheit dar und sind nicht voneinander getrennt zu denken.

Auch wenn man den Stil Heideggers als „poetisch“ charakterisieren mag (vgl. Wenzel 2015: 7), geht es natürlich um einen Sachtext.⁶

Es dürfte klar geworden sein, dass der Werkbegriff als rein textlinguistischer Begriff von deutlich weniger Bedeutung bei der Analyse von nichtliterarischen als von literarischen Texten sein kann, auch wenn die Bedeutung der Formulierung zum Teil abhängig vom Sachtexttyp ist. Bei literarischer Kommunikation stellt eher der Text als Interpretationsangebot ein Werk(exemplar) dar, bei nichtliterarischer Kommunikation geht es primär um den Inhalt des Textes, oder anders ausgedrückt: der literarische Text stellt vor allem ein sprachliches Werk, eventuell sogar ein sprachliches Kunstwerk dar, während der nichtliterarische Text eher ein Werk anderer Art ist (vgl. weiter auch Nikula 2013 u. 2015).

4 Das Werk des Übersetzers

Die Frage der Urheberschaft als intertextuelle Relation ist in der Tat besonders interessant in Bezug auf Übersetzungen. Bei der Rezeption kann die Übersetzung „sekundär“ als Kontext des Originals dienen, z.B. wenn der Leser bei der Lektüre des Originals die Übersetzung als Verstehenshilfe benutzt. Bei der Produktion einer Übersetzung dient das Original als Kontext der Übersetzung, nicht aber umgekehrt.

⁵ Vgl. z.B. das Vorwort des Übersetzers von *Aspects* ins Deutsche, Chomsky (1969: 7f.).

⁶ Wenzel (2015:71–318) gibt interessante Überblicke über Übersetzungen von Heideggers philosophischer Terminologie ins Englische.

Man könnte eine Übersetzung als eine Art Zitat auffassen. Zitate und Übersetzungen sind in andere Kontexte eingebettet als Originale, woraus u.a. folgt, dass ihre Funktionen zwar denen des Originals sehr ähnlich aber nie mit ihnen identisch sein können. Im Gegensatz zu einem Zitat kann eine Übersetzung aber natürlich nie eine wörtliche Wiedergabe des Originals darstellen. Die Ko-Textbeziehungen zwischen Original und Übersetzung bzw. Zitat sind sehr ähnlich – ohne Original keine Übersetzung oder Zitat, aber nicht umgekehrt, d.h. es geht um vergleichbare intertextuelle Beziehungen. Wenn man aber diese Beziehungen ausgehend von dem Werkbegriff betrachtet, sind sie sehr verschieden. Das Zitat ist als integriertes Element in einem Text eingebettet, dessen Urheber der Zitierende ist, es existiert aber als Textelement unabhängig von diesem Text.⁷ Übersetzungen existieren dagegen nur als Ergebnisse der Tätigkeit eines Übersetzers als Urheber.

Da aber eine Übersetzung, genau wie ein Zitat, nicht ohne Vorlage existieren kann, müsste man sich fragen, ob nicht doch der Verfasser des Originals als eine Art „Mit-Urheber“ der Übersetzung zu betrachten wäre. Ausgehend von dem, was oben 3.2 über Sachtexte gesagt wurde, kann gefolgert werden, dass der Übersetzer in dem Falle ausschließlich für die Textbasis als Interpretationsangebot verantwortlich sein kann und dass er die Textbasis *relativ* frei ausgehend von Kontext und Zweck der Übersetzung formulieren kann, u.a. unter Berücksichtigung der Zitierbarkeit. Der Verfasser des Originals hat grundsätzlich keine Verantwortung für die Formulierung der Übersetzung, dagegen eine totale Verantwortung für den Inhalt.⁸

Anders verhält es sich beim literarischen Text, wo der Inhalt in ganz anderer Weise von der Formulierung als beim nichtliterarischen abhängig ist. Es geht in diesem Falle also nicht um eine Art „Wiedergabe“ eines vorgegebenen Inhalts durch die Übersetzung, sondern um die Schaffung von Inhalten durch die Übersetzung, und zwar dadurch, dass versucht wird, eine Textbasis zu formulieren, die ein möglichst ähnliches Interpretationsangebot darstellt, wie das Original, und zwar unter Berücksichtigung der Funktionsunterschiede zwischen Original und Übersetzung. Um das Gesagte ein wenig zu konkretisieren führe ich als Beispiel das Gedicht *Dagsmeja* von Tomas Tranströmer (1997a) und dessen Übersetzung *Schneesmelze* durch Hanns Grössel (1997b) an, und zwar nur die Überschriften, denn schon hier liegt ein nicht leicht zu lösendes Problem vor.⁹

Für *dagsmeja* gibt *Stora svensk-tyska ordboken* (1989) die folgenden Angaben:
dagsmeja s ung. Tauwetter [bei Sonnenschein]

⁷ Bei übersetzten Zitaten sind die Verhältnisse natürlich ein wenig komplizierter.

⁸ Wenn der Verfasser des Originals dem Übersetzer behilflich gewesen ist, dürfte ihm doch auch eine gewisse Verantwortung auch für die Formulierung der Übersetzung zugesprochen werden können.

⁹ Das ganze Gedicht und dessen Übersetzung kann leider aus Platzgründen hier nicht wiedergegeben werden.

Es besteht ganz offenbar hier eine lexikalische Lücke, wobei das von Grössel verwendete Lexem *Schneesmelze* keine schlechte Lösung ist. Der Bedeutungsumfang bzw. die Extension von *Schneesmelze* ist aber, genau wie *Tauwetter* es wäre, deutlich größer als die Extension von *dagsmeja*, und vor allem werden nicht dieselben Implikationen und emotionalen Konnotationen vermittelt, d.h. „Schneesmelze oder Tauwetter bei Sonnenschein, und zwar bei Minusgraden *als Vorbote* des Frühlings“ (vgl. weiter etwa *Dagsmeja* 2015a u. b, *Svensk ordbok* 2009). Es geht also um ein sehr stark positiv geladenes Wort, das offenbar eben deshalb von Tranströmer als Überschrift gewählt worden ist. Durch die Überschrift wird der Text stark kontextualisiert, d.h. die Interpretation des Lesers wird schon vor der Lektüre durch seine Erwartungen in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt. Die Steuerung durch die Überschrift der Übersetzung ist also deutlich weniger spezifisch, was das Gedicht zu einem anderen Gedicht macht, auch von der anderen Sprache abgesehen. Wenn es um einen Sachtext gegangen wäre, stünden viele Möglichkeiten zur Verfügung, die lexikalische Lücke zu füllen. Übersetzungen von literarischen Texten können also ganz allgemein wegen der starken „Formgebundenheit“ (vgl. Nikula 2012, Kap. 6) viel deutlicher als Werke des Übersetzers betrachtet werden als Übersetzungen von nichtliterarischen (vgl. Nikula 2016). Kann also der Leser von „Schneesmelze“ überhaupt sagen, er habe Tranströmer gelesen? Dieselbe Problematik betrifft natürlich alle Übersetzungen von literarischen Texten.

5 Zusammenfassung

Durch den Begriff Werk wird die pragmatische Dimension der Urheberschaft fokussiert, was vor allem bei der Beschreibung von Texten als Mittel ästhetischer oder literarischer Kommunikation relevant wird. Die Beziehung der Intertextualität wird gleichzeitig aktualisiert, und zwar wenn beachtet wird, dass zum Werk eines Autors auch andere von ihm verfasste Texte gehören können. Da zwischen Ausgangstext und Zieltext bei Übersetzungen viele intertextuelle Beziehungen verschiedener Art vorliegen, wird hier nur die Frage aktualisiert, als wessen Werk eine Übersetzung zu betrachten sei. Die rein sprachliche Formulierung scheint eindeutig als Werk des Übersetzers betrachtet werden zu können, nicht aber der Inhalt. Da aber bei literarisch-ästhetischer Kommunikation Inhalt und Ausdruck eng miteinander verknüpft sind, wird die Frage der Urheberschaft in einer anderen und problematischeren Weise aktualisiert als bei nichtliterarischer Kommunikation.

Die Begriffe Urheberschaft und Werk sind also zentral bei der Analyse von den intertextuellen Beziehungen zwischen Übersetzung und Ausgangstext. Da aber jeder Text intertextuell eingebettet ist, könnten diese Begriffe auch bei der Analyse anderer intertextueller Beziehungen fruchtbar werden.

Literatur

Primärliteratur

- Chomsky, Noam (1965). *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1969). *Aspekte der Syntaxtheorie*. (Aus dem Amerikanischen übersetzt und herausgegeben von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Ewald Lang.) Frankfurt am Main.
- Heidegger, Martin (1979). *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Tranströmer, Tomas (1997a). Dagsmeja. In: *Dikter. Från 17 dikter till För levande och döda*, 55–56. Stockholm: Albert Bonniers förlag.
- Tranströmer, Tomas (1997b). Schneeschmelze. In: *Sämtliche Gedichte*, 62. (Aus dem Schwedischen von Hans Grössel.) München, Wien: Carl Hanser Verlag.

Sekundärliteratur

- Beaugrande, Alain de und Wolfgang Dressler (1981). Einführung in die Textlinguistik. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28.) Tübingen: MaxNiemeyer.
- Berndt, Frauke und Lily Tonger-Erk (2013). Intertextualität. Eine Einführung. (= Grundlagen der Germanistik 53.) Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bußmann, Hadumod (2002). Lexikon der Sprachwissenschaft. (3., aktualisierte und erweiterte Auflage.) Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Dagsmeja* (2015a). <http://www.sprakochfolkminnen.se/sprak/sprakradgivning/aktuellt-ord/aktuellt-ord/2015-04-13-dagsmeja.html> [02.12.2015]
- Dagsmeja* (2015b). <https://sv.wikipedia.org/wiki/Dagsmeja> [02.12.2015]
- Fix, Ulla (2013). Literaturwissenschaft und Linguistik – das Projekt „LiLi“ aus heutiger linguistischer Sicht. In: *Sprache in der Literatur und im Alltag. Ausgewählte Aufsätze*, 73–100. Hrsg. Ulla Fix. Berlin: Frank & Timme.
- Griffig, Thomas (2006). *Intertextualität in linguistischen Fachaufsätzen des Englischen und des Deutschen*. (= Theorie und Vermittlung der Sprache 44.) Frankfurt usw.: Peter Lang.
- Heinemann, Wolfgang (1997). Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus Textlinguistischer Sicht. In: *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*, 21–37. Hrsg. Josef Klein und Ulla Fix. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Klein, Wolfgang (2008). Die Werke der Sprache: Für ein neues Verhältnis zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 150, 8–32.
- Nikula, Henrik (2012). *Der literarische Text – eine Fiktion. Aspekte der ästhetischen Kommunikation durch Sprache*. Tübingen: Francke Verlag.
- Nikula, Henrik (2013). Aspekte des literarischen Übersetzens – linguistisch gesehen. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 38: 2012. München: iudicium verlag, 97–107.
- Nikula, Henrik (2014). Sprache? In: *Vom Text zum Text. Übersetzungskunst, philologische Präzision und interkulturelle Erfahrung. Festschrift für Andreas F. Kellertat zum 60. Geburtstag*, 41–50. Hrsg. Julija Boguna, Jürgen Joachimsthaler, Jouko Nikkinen, Ewald Reuter und Detlef Wilske. Berlin: Frank & Timme.
- Nikula, Henrik (2015). „Sachtexte“ bzw. „Fiktivtexte“. Zur Texttypenproblematik in der Übersetzungstheorie. In: *Linguistische Aspekte der Übersetzungswissenschaft*, 201–212. Hrsg. Peter Colliander, Doris Hansen und Ingeborg Zint-Dyhr. (2., durchgesehene Auflage.) Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Nikula, Henrik (2016). Das Werk eines Übersetzers – Ein linguistischer Versuch. In: *Übersetzungsforschung. Neue Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Übersetzens*, 297–306. Hrsg. Andreas F. Kellertat, Aleksey Taschinsky und Julija Boguna. Berlin: Frank & Timme.
- Scherner, Maximilian (1984). *Sprache als Text: Ansätze zu einer sprachwissenschaftlich begründeten Theorie des Textverstehens; Forschungsgeschichte – Problemstellung – Beschreibung*. Tübingen: Niemeyer.

- Stolze, Radegundis (1992): *Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Stora svensk-tyska ordboken* (1989). Hrsg. Esselte Studium AB: Stockholm.
- Svensk ordbok* (2009). Hrsg. Svenska Akademien. Norstedts: Stockholm.
- Wenzel, Xenia (2015). *Die Übersetzbarkeit philosophischer Diskurse. Eine Übersetzungskritik an den beiden englischen Übersetzungen von Heideggers Sein und Zeit*. (= TransÜD 78.) Berlin: Frank & Timme.